

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen  
**Herausgeber:** Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft  
**Band:** - (1886)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Ein neuer Bauernstaat im Südwesten Afrikas  
**Autor:** Schinz, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092519>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein neuer Bauernstaat im Südwesten Afrika's.

Von Dr. Hans Schinz.

---

Der nicht zu unterdrückende Wander- und Unabhängigkeitstrieb der Boers hat neuerdings Veranlassung gegeben zur Gründung einer dritten Bauernrepublik im Süden Afrika's „Upingtonia“, die, sofern sie dieselbe Expansionskraft wie ihre Schwestern — Oranje und Transvaalstaat — entwickelt, schon im Laufe der nächsten Jahre sowohl für Portugal, als für England und Deutschland von nicht zu unterschätzender Bedeutung werden dürfte.

Die Vorgeschichte ist kurz folgende:

Vor nicht ganz einem Vierteljahrhundert verliessen infolge interner Religionsdifferenzen ungefähr sechshundert Bauern Transvaal mit Weib und Kind, um „Neu-Jerusalem“ aufzusuchen und sich dort als das auserwählte und zu jener Aufgabe berufene Volk Gottes eine neue Heimat zu gründen.

Einem gesunden und bergigen Lande entstammend, kamen die Leute nach mühsamer Reise in das gefährliche Becken des Ngami-Sees; unbekannt mit den klimatischen Gefahren wanderten sie ahnungslos längs der mit Miasmen geschwängerten Sümpfe des Okavangoflusses, und bald mussten sie ihr tollkühnes Unternehmen schwer bezahlen. Weib und Kinder starben rasch, so dass bald nicht mehr genug Hände zum Begraben der Toten vorhanden waren. Ochsen und Pferde gingen in Folge des Tsetsestiches massenweise zu grunde, die Wagen wurden daher nutzlos und mussten stehen gelassen und aufgegeben werden.

In diesem unglücklichen Zustande erreichten die fürchterlich dezimierten Emigranten den Ostrand des Kaokofeldes, und sowie die Nachricht hievon in der Kolonie bekannt wurde, bot die Regierung alles auf, um schnelle Hülfe in jeder Beziehung zu schaffen.

Durch Verwendung eines der bedeutendsten Händler des Damara-landes nahm sich dann auch die Kolonialregierung Portugals — froh,

auf so leichte Weise gesundes Material in ihre schändlich verwahrloste Angola-Provinz einführen zu können — der Sache an und wies den Übergebliebenen (unter Zusicherung nicht unbedeutender Freiheiten) das um Uilla (Huilla) gelegene Gebiet als Wohnsitz an.

Die hohe Lage des Landes — 6600 engl. Fuss über der Meeresfläche —, der ausgezeichnete Boden und die verhältnismässig leicht zu behandelnden Eingebornen hätten wohl allen Anforderungen eines europäischen Emigranten genügt, nie aber denen eines „Boers“. Bald zeigte es sich, dass es unmöglich war, Transvaal-Ochsen oder Vieh zu halten. Die Pferde, „gesalzen“ oder „ungesalzen“, starben schon im ersten Jahre; die Bauern suchten sich daher einheimische Zucht zu verschaffen, und zwar auf dem denkbar billigsten Wege, indem man von Zeit zu Zeit einige „Kaffern“-Krääle abschoss oder Ochsen und Vieh stahl, und zwar oft im Einverständnis mit dem von der Regierung eingesetzten weissen „Chef“, und die Schwarzen im Falle eines doch wohl nur berechtigten Widerstandes kaltblütig mordete!

Auf der andern Seite suchten die Bauern sich so viel als möglich von der portugiesischen Oberhoheit los zu machen, und bei dem energischen Kopfe des Bauern lag die Gefahr einer totalen Besitznahme Angola's durch die erstarkten Fremden sehr nahe, so dass sich auch in dieser Hinsicht das gegenseitige Verhältnis immer mehr und mehr verschärfte. Die Stellung des intellektuellen Urheber der Emigration, Mr. Jordan, der bei den Bauern verblieben war, musste hiedurch äusserst peinlich werden, und zwar war dieser darauf bedacht, wo möglich eine Dislozierung seiner Schützlinge zu bewerkstelligen.

Der Versuch, „Rehobot“, südlich von Damaraland, von den Naman zu erwerben, misslang infolge Intervention Deutschlands, welches diesen Platz den Bastards zusicherte und dieselben unter deutsche Protektion stellte; bessern Erfolg hatte Jordan dann in Ondonga, dessen Häuptling Kambonde ihm den südöstlichen Teil seines Stammes käuflich abtrat (Juli 1885).

Dieses ungefähr 957 (?) geographische Quadratmeilen grosse Gebiet liegt zwischen dem 20. und 18. Grad südlicher Breite, grenzt westlich an das Kaokofeld, südlich an Damaraland und dehnt sich im Osten bis zum 20. Längegrad aus. Die Etosa- und Onandora-Pfannen sowie deren Abfluss Onzila bilden die Grenzlinie zwischen Ondonga

und diesem zu Ehren des Premierministers der Kolonie „Upingtonia“ genannten Bauernterritorium.

Als Teil des einstigen immensen afrikanischen Binnensees, als einen Rest dessen wir den Ngami-See erkennen, ist die Kalksteinformation die prädominirende, im Westen und Süden finden wir Gneiss und Rotsandstein (Waterberg); der gebirgige Teil des ganzen Gebietes dürfte wohl kaum mehr als 25 Prozent der 957 (?) Quadratmeilen beanspruchen, 75 Prozent sind schwach wellige Ebenen mit ausgezeichnetem, schwarzem, fettem Boden. Letztere weisen oft dichten, mit grössern Lichtungen (Waldwiesen) durchsetzten Waldbestand auf, häufiger aber noch sind diese Flächen nur dünn mit niedrigem Gestrüpp bewachsen. Die Ursache dieser oft absolut baumlosen unabschbaren Ebenen ist zweifelsohne in den — namentlich in frühern Zeiten — äusserst häufigen Grasbränden zu suchen, die zur Winterszeit mit rasender Schnelligkeit um sich greifen und offenbar den Grund zu der erstaunenswerten Produktivität des Bodens legten.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das Land ist die im Südosten gelegene Otavi-Kupfermine, die von alters her von den Ondonga-Häuptlingen erfolgreich ausgebeutet wird. Kupfer und in gewissen Beziehungen auch Salz sind Monopol der Häuptlingseanda, die ihrerseits das Metall ausschmelzt und dann verkauft, worauf es von eingebornen Schmieden zu Arm- und Beinringen von oft 6 bis 9 Pfd. Gewicht verarbeitet wird.

Obwohl die Herero zu keiner Zeit Kupfer gegraben haben, überhaupt für dieses Metall keine Verwendung haben, erhob Kamaharero (Häuptling von Okahandya und „paramount chief“ von Hereroland) doch sofort nach Bekanntmachung des Kaufes von Seite Jordans Einsprache dagegen, die Berechtigung Kambonde's hiezu negierend und das Gebiet um Otavi als zu Damaraland gehörend beanspruchend.

Die Gründe pro und contra gedenke ich an einer andern Stelle zu erörtern, hier nur bemerkend, dass ich nach sorgfältigem Studium dieses Gegenstandes zu dem Schlusse gekommen bin, dass die Ansprüche der Herero in keinerlei Weise den Prioritätsrechten der Aandonga Stand halten und dieser Stamm unbedingt alleiniger rechtmässiger Eigentümer des disputirten Terrains war.

Jordan, der, wie oben bemerkt, sein erworbenes Territorium in erster Linie für die von Uuilla und Uumpata kommenden Bauern in Aussicht genommen hat, teilte dasselbe nun in eine Anzahl von

Farmen von je 6000 Acres, reservierte sich für eigenen Nutzerwerb fünf derselben, den Rest zur Verteilung und Verwaltung dem von den Bauern niedergesetzten „Bestuur“ überweisend. Die Farmen werden nun von diesem unentgeltlich übergeben, mit der einzigen Bestimmung, dass mit der Bebauung innert 12 Monaten begonnen werden muss, andernfalls nach Ablauf derselben das Grundstück an den Bestuur zurückfällt. Der Abbau der Erzlager kommt allein dem ursprünglichen Besitzer Jordan zu.

Die ausgedehnten Ebenen, die grosse Leichtigkeit, mit der allorts Wasser aufgedeckt werden kann, der ausgiebige Regenfall in den Sommermonaten November bis April im Verein mit dem produktiven Boden eignen das Land ausgezeichnet zu ausgedehntem Feldbau. Als Übergangsgebiet zwischen dem Kalahari- und dem Sudangebiet — im pflanzen-geographischen Sinne — finden sich hier alle Bedingungen zur erfolgreichen Kultur fast sämtlicher Bodenprodukte, sowohl der Kolonie als Süd-Mossamedes; Baumwolle und *Arachis hypogæa*, Bataten, Manioca etc. etc. dürften an Ertragsfähigkeit den Pflanzungen in Onkumbi, Ekamba etc. in keinerlei Weise nachstehen.

Die Hauptfeinde des sich in diesem Gebiete Süd-West-Afrikas niederlassenden Weissen sind einerseits Fieber, andererseits die Ochsen-Lungenseuche und die Pferdekrankheit.

Das Malariafieber tritt von November bis Mai auf, jedoch, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, nie in der Amboland und Angola charakterisirenden Heftigkeit und hat bis jetzt stets einen milden Verlauf genommen. Bei den Damaraland analogen klimatischen Verhältnissen wird sich auch hier auf brustkranke Personen namentlich zur Winterszeit ein überraschend günstiger Erfolg zeigen. Die Lungenseuche rafft in Amboland jährlich Tausende von Ochsen und Kühen weg; bei strenger und umsichtiger Kontrolle, sowie sorgsamer Inokulation wird sich innerhalb der Grenzen Upingtonia's der annuelle Verlust auf ein Minimum reduzieren lassen.

Die unter dem Namen der „pardeziekte“ bekannte Peripneumonia der Pferde tritt von Dezember bis Ende Mai auf, und ist namentlich der letztere Monat den Tieren ausserordentlich gefährlich. Übersteht das Pferd unbeschadet die Krankheit, so wird es als „gesalzen“ bezeichnet, d. h. es bleibt in Zukunft nun von der „Ziekte“ verschont und steigt im Preise um das 6- bis 7fache. Der Krank-

heit ist sehr leicht entgegenzutreten, indem die ungesalzenen Pferde von Dezember bis Anfang Juni im Stall gehalten und gefüttert werden.

Von grosser Bedeutung ist die Gründung eines geordneten Staates endlich für den Handelsmann und Jäger. Infolge der hostilen Haltung der Eingebornen, hervorgerufen durch die von einzelnen weissen Jägern etc. verübten Gewalttaten, ist der Besuch der an Elefanten und Giraffen noch reichen Ober- und Mittelläufe des Kunene, Kubango und Kuando zur Unmöglichkeit geworden; das kleine Territorium der Boers, in unmittelbarer Nachbarschaft jener Jagdfelder, bietet nun stets einen gewissen Rückhalt, der im Falle der Gefahr leichter zu erreichen ist, als jede andere Niederlassung. Noch vor zwei Jahren war es für einen einzelnen Wagen unmöglich, von Ambo-land direkt nach dem Ngamisee zu reisen, ohne von Buschleuten oder herumvagabundirenden Hottentoten arg belästigt zu werden, heute schon kann diese Tour in dieser Beziehung gefahrlos ausgeführt werden.

Upingtonia steht, was agrarische Kolonisation anbetrifft, wie die Zukunft lehren wird, weit über den deutschen Besitzungen in Nama- und Damaraland, das Kaokofeld ist unbestreitbar reich an Erzlagern — deren Ertragsfähigkeit allerdings noch der Prüfung wartet — doch wird sich jene Zone kaum zur Niederlassung zahlreicher Kleinbauern eignen, und wäre in dieser Hinsicht Nordost-Damaraland mit Waterberg als Ausgangspunkt vorzuziehen. Zesfontein, Oohama, Otavi etc., im Kaoko sind furchtbare Fieberherde, gemieden von Hottentoten und Tyimba, die dort schon viele ihrer Genossen begraben haben, und sind im Vergleich damit Upingtonia, Waterberg etc. als harmlos zu bezeichnen.

So lange der Transvaalboer das überwiegende Element der Bevölkerung Upingtonia's bildet, darf eine schnelle und gedeihliche Entwicklung nicht erhofft werden; zur Erreichung dieser muss Einwanderung aus der Kolonie und Europa veranlasst werden. Der Boer, der Squatter Afrika's, ist ausgezeichnet, ein Gebiet für fremde Emigration vorzubereiten, eine gewisse Ordnung und Autorität einzuführen, dem Schwarzen mit Kugel und Rhinocerospeitsche die Superiorität des Weissen einzuprägen und in seiner Art Civilisation zu importiren.

Civilisation in *unserm* Sinne werden wir dagegen bei ihm —

der seit Generationen ausser Kontakt mit dem Fortschritt der Zeit geblieben ist — schwer entdecken.

Die Wohltaten jenes Fortschrittes, in welchem der Boer instinktiv Existenzgefahr wittert, kann allein von aussen eingeführt werden, und in dieser Beziehung ist Upingtonia ausserordentlich günstig situiert: im Süden und Westen die deutsche Kolonisationsgesellschaft, im Osten Bechuanaland und endlich nordostwärts ein noman'sland, das leicht der jungen Republik einverleibt werden kann.

Ein Hand in Hand gehen der deutschen Kolonisten in Damaraland mit den Farmern in Upingtonia kann für beide Teile nur von Vorteil sein, und ist für die Weiterentwicklung deutschen Einflusses und deutscher Herrschaft in Süd-Central-Afrika unbedingt notwendig. England hat als Westgrenze seiner neuesten Annexionen Bechuanaland und Kalahari den 20. Längegrad festgesetzt, und ist daher Upingtonia tatsächlich für Deutschland der Schlüssel zu Amboella und dem ganzen südlichen noch unabhängigen Teile von Aequatorial-Afrika.

Die Bauern sind aber bestrebt, sich unter den Schutz entweder Deutschlands oder Englands zu stellen; gelingt es England, seinem Nebenbuhler zuvorzukommen, so muss die Bedeutung der deutschen Colonien in Damaraland ganz erheblich fallen, denn an eine Expansion in grösserem Masstab ist dann gar nicht zu denken.

---